

Kirchen-Lexikon

oder

Encyklopädie

der katholischen Theologie

und ihrer Hilfswissenschaften.

Herausgegeben

unter Mitwirkung der ausgezeichnetsten katholischen Gelehrten
Deutschlands

von

Heinrich Joseph Weger,

Doctor der Philosophie und Theologie und ord. Professor der orientalischen Philologie
an der Universität zu Freiburg im Breisgau,

und

Benedikt Welte,

Doctor der Theologie und ord. Professor an der katholisch-theologischen
Facultät zu Tübingen.



Dritter Band.

D'Achern — Felicitas.

Mit Approbation des hochwürdigsten Erzbischofs von Freiburg.

Freiburg im Breisgau,

Herder'sche Verlagsbuchhandlung.

1849.



D'Achern, Johannes Lucas (auch Dacherius), einer der gelehrtesten Benedictiner Frankreichs, wurde im J. 1609 zu St. Quentin in der Picardie geboren, widmete sich frühzeitig dem religiösen Leben und trat noch sehr jung in seiner Vaterstadt in den Orden des hl. Benedict in die Abtei d'Zèle. Da ihm aber hier das Leben der Mönche der Ordensregel des hl. Stifters nicht ganz gemäß schien, so ging er in seinem 23sten Jahre in die strengere Congregation von St. Maur desselben Ordens über, und legte den 4. Oct. 1632 in der Abtei der heiligsten Dreifaltigkeit zu Vendome die feierlichen Gelübde ab. Obwohl von Jugend auf schwächlich und von bedeutenden Krankheiten heimgesucht, verlegte er sich dennoch mit rastlosem Eifer auf die Wissenschaften und erfüllte standhaft jede Pflicht seines heiligen Berufes. Seine Kränklichkeit war die nächste Ursache, weshalb seine Obern ihn nach Paris in die Abtei St. Germain des Prés schickten, wo er das Amt eines Bibliothekars erhielt und bis zu seinem den 29. April 1685 erfolgten Tode bekleidete. Sein ganzes Leben war zwischen Gebet, Uebungen der Frömmigkeit und den Studien in der kirchlichen Literatur und Alterthumskunde getheilt. Abgeschieden von der Welt und größtentheils in seine Krankenstube gebannt, erwarb er sich ungemeine Verdienste um die Wissenschaft, indem er es ist, der ganz im Geiste seiner Congregation die gelehrten Bestrebungen der Mauriner anregte und mit allen seinen Kräften unterstützte. Er versammelte um sich die jungen Genossen seines Ordens, theilte ihnen seine Ansichten mit, unterstützte sie mit seinen Kenntnissen, zeigte ihnen die Quellen, aus denen sie schöpfen könnten, versah sie mit Büchern und Manuscripten, und hielt es für den größten Vortheil seines Amtes, Gelegenheit zu haben, Andern nützlich zu werden. Die ihm anvertraute Bibliothek hatte er durch eine Menge der seltensten, mit großer Sorgfalt zusammengebrachten Bücher und Handschriften bereichert und mit trefflich verfertigten Catalogen versehen. Ueberall munterte er auf zum Fleiße und zu gelehrten Arbeiten, und nicht nur sein Schüler Johannes Mabillon, sondern auch viele andere französische Gelehrte verdankten ihm ihre literarische Größe. Du-Pin schildert sein edles Wirken mit den einfachen Worten: „Viele der andächtigsten Personen übergaben sich seiner Leitung, und viele Gelehrte machten sich eine Ehre daraus, ihn zu besuchen und um Rath zu fragen. Er arbeitete mit Eifer an der Heiligung der erstern und bot den letztern reichliche Unterstützung sowohl durch Belehrung als durch Handschriften, die er ihnen freigebig mittheilte.“ (Biblioth. des Aut. ecclés. Siècle 17. Tom. 18. p. 145.) Deshalb stand er auch bei seinen Zeitgenossen in großem Ansehen und wurde selbst von den Päpsten Alexander VII. und Clemens X. hochgeehrt. Weniger selbst productiv, befaßte er sich damit, schon vorhandene Geisteswerke zu sammeln und zu erhalten, und verborgene an den Tag zu fördern. Sein Hauptwerk ist das große Sammelwerk: *Spicilegium veterum aliquot Scriptorum*, qui in Galliarum Bibliothecis, maxime Benedictinorum latuerant. Parisiis 1655—1677, 13 Bände in 4., nach Du-Pins Urtheile die vollständigste und wichtigste Sammlung ihrer Art. Eine zweite Ausgabe dieses Werkes veranstaltete de la Barre (Paris 1723, 3 Bände in Folio), die jedoch, obwohl als

accuratior priori et infinitis prope mendis ad fidem manuscript. codd. expurgata angefündigt, und nach dem verwandten Inhalt der Documente besser geordnet, dennoch, weil weniger correct, der ersten den Vorzug nicht streitig macht. Nebstdem edirte er: *Epistolam catholicam S. Barnabi apostoli, graece et lat.* Paris. 1645 in 4. *Opera b. Lanfranci Cantuariensis Archiepiscopi.* Paris. 1648 in fol. *Opera Guiberti Abbatis b. Mariæ de Novigento.* Paris. 1651 in fol. Des Priesters Grimlaics Einsiedlerregel (*Regula solitariorum sive exercitia*). Paris 1653 in 12. Auf Befehl seines Generalsuperiors, Gregor Tarisse, schrieb er zum Gebrauche seiner Mitconventualen ein mit trefflichen Bemerkungen versehenes Verzeichniß ascetischer Schriften unter dem Titel: *Ascticorum, vulgo spiritalium opusculorum, quæ inter Patrum opera reperiuntur, indiculus.* Paris. 1648 in 4. (edit. 2. 1671). Endlich sammelte er das Material für die ersten sechs Jahrhunderte der Geschichte des Benedictinerordens, welches sein Schüler und Ordensbruder Mabillon ordnete und mit gelehrten Einleitungen und Anmerkungen versehen als *Acta Sanctorum Ordinis S. Benedicti in saeculorum classes distributa.* Paris. 1668—1701, 9 Bände in Folio, herausgab. Vgl. M. Maugendre, *Eloge de d'Achery.* Amiens 1775. Tassins *Gelehrtengegeschichte der Congregation von St. Maur*, 1773. 1r Bd. S. 155. *Le Cerf, Biblioth. des auteurs de la Congrégation de St. Maur*, 1726, p. 1—5. [Sebaß.]

Dächer bei den Hebräern, s. Häuser.

Dagobert I., fränkischer König, nach Chlodwig der tüchtigste des merovingischen Geschlechtes, dessen Nachfolger nur mehr Kinder oder unerfahrene und schon entkräftete Jünglinge waren, während die Macht der königlichen Hausmeier dem Gipfelpuncte zuelte. Sein Vater, König Chlotar II., trat ihm 622 das Königreich Austrasien ab und vertraute die Leitung des noch jugendlichen Sohnes und die Verwaltung des Reiches zwei durch Erfahrung, Tapferkeit, Treue, Rechtlichkeit und Frömmigkeit ausgezeichneten Männern, den Stammvätern des carolingischen Hauses, nämlich dem frühern Majordomus Arnulf, seit 614 Bischof von Metz, und dem Pipin von Landen. Unter dieser Leitung bildete sich Dagobert zu einem guten Fürsten heran; den Niedern wurde ein gerechtes Urtheil und Hilfe und der Kirche Ehre und Förderung; Wissenschaft, Kunst und Handel blühten auf, das Reich genoß eines seltenen Friedens, und wie noch kein Merovinger wurde Dagobert hochgeachtet und geliebt. Allein nicht lange nach des Vaters Tod, 628, als Dagobert auch Neustrien und Burgund bekam und seine Residenz zu Paris aufschlug, änderten sich die Verhältnisse. Er verbunkelte seinen Ruhm durch ein üppiges Leben, indem er nach einander zwei Gemahlinnen verließ, eine dritte nahm und noch dazu sehr viele Concubinen sich beilegte. Der h. Amandus von Elnon, der ihm deßhalb Vorstellungen machte, wurde exilirt; aus dem nämlichen Grunde und andern Ursachen verloren Pipin und der nach Arnulfs Eintritt ins Kloster 625 an dessen Stelle getretene Erzbischof Cunibert von Cöln ihren wohlthätigen Einfluß und war ersterer sogar seines Lebens nicht sicher. Auch anderer Gewaltthätigkeiten im Verein mit Habsucht machte sich nunmehr Dagobert schuldig, und die Folge von Allem war, er büßte die Achtung und Liebe des Volkes ein. Jedoch scheint er wieder auf bessere Wege eingelenkt zu haben. Denn er rief den h. Amandus zurück, und als er sich 633 genöthigt sah, den durch die Slaven bedrängten Austrasiern eine besondere Verwaltung zuzugestehen und ihnen seinen dreijährigen Sohn Siegbert zum Könige gab, vertraute er die Regierung Arnulfs Sohn Adalgisel und dem Erzbischof Cunibert von Cöln. Er starb im J. 638 und wurde im St. Dionysiusstift zu Paris begraben, das er reichlich beschenkt, durch die Künstlerhand des h. Eligius (s. Eligius von Noyon) verherrlicht und nach dem Beispiele des St. Morisklosters zu Agaunum zum „*jugis palmodia*“ verpflichtet hatte. Im Ganzen blieb Dagobert, ungeachtet seiner Verirrungen, der Kirche immer freundlich gesinnt. Seinen Hof zierten Männer von großer Frömm-

migkeit und Tüchtigkeit. Durch Errichtung vieler Kirchen und Klöster und Schenkungen an dieselben ist sein Name bei gleichzeitigen und spätern Autoren hoch gefeiert worden, so daß zu den ächten Schenkungsurkunden und Traditionen selbst auch unächte erdichtet wurden. Nie gab es in den Zeiten der Merovinger eine regere Strebbarkeit nach einem würdigen Leben unter den Geistlichen, als in Dagoberts Regierungsjahren. Und auch um die Befehrung der in seinem Reiche noch vorhandenen Heiden nahm er sich an, und unterstützte zu diesem Besufe den h. Amandus von Elnon, der von ihm ein Schreiben erwirkte, wonach, was freilich nicht im Geiste der Kirche lag, die Widerspenstigen zur Taufe genöthigt werden sollten; Gleiches verordnete er in Betreff der Juden. Welche Verdienste er sich aber um die Förderung des Christenthums in Teutschland erworben habe, davon zeugen die Schenkungstraditionen vieler teutschen Kirchen und Klöster, sowie die von ihm nach den Vorarbeiten seiner Vorgänger den Alemannen und Bayern gegebenen Gesetze und die zwischen 628—638 vorgenommene Eintheilung der Bisthümer Augsburg, Constanz, Basel, Lausanne, Ebur und Speier. — Fredegarii Schol. chronicon, Bouquet II.; gesta Dagoberti, ibidem; Pipini ducis vita, ibidem et apud Bolland. 21. Febr.; Arnulfi, episcopi Mett. vita, Bouquet Tom. III. und Mabillon, Acta Ss. saec. II. ad a. 640; Bouquet Tom. III., Mabillon, Annal. Tom. I. und Pagi in crit. Tom. II. in locis indice generali indicatis. [Schöbl.]

Dagon (דָּגוֹן), eine philistäische Gottheit, welche unter dieser Benennung nur in der h. Schrift erscheint. Tempel ihr zu Ehren waren in Gaza (Richt. 16, 23. 1 Chron. 10, 10.) und Asdod (1 Sam. 5, 2.); letzteren zerstörte der Maccabäer Jonathan (1 Macc. 10, 84.). Doch schon Städtenamen wie Bethdagon im Stamme Juda (Jos. 15, 41.) und im Stamme Aser (Jos. 19, 27.) oder Caphardagon (bei Eusebius) lassen auf eine weitere Ausbreitung des Dagoncultes schließen. Der Götze hatte Fischgestalt (דָּג Fisch) mit menschlichem Oberleib, da 1 Sam. 5, 4. Kopf und Hände erwähnt werden; ähnliche Formen sah Lucian selbst in Syrien und zeigen phönizische Münzen. Die LXX und manche Rabbinen fügen auch menschliche Füße hinzu. Die Verehrung desselben mag mit den Philistäern aus Caphtor und Aegypten stammen, wird jedoch von den spätern griechischen und römischen Zeugen als eine den Syrern eigenthümliche bezeichnet (Cic. de nat. Deor. 3, 15); sie hängt mit dem Schifferleben einerseits, andererseits mit der im Heidenthume allgemeinen Feier der fruchtbar sich entfaltenden Naturkraft zusammen, die im Fische wie im Stiere ihr bedeutungsvolles Symbol fand. Die Idee des Dagoncultes ist demnach mit jener der ältesten Venus und der Astarte oder Aschera dieselbe, darum aber nicht der Götze mit dieser zu verwechseln. Näher steht er der Derketo oder Atargatis (Luc. de dea Syria c. 14), und wird von Vielen für diese selbst gehalten; aber da 1 Sam. 5, 2—7. und auch der Pseudosanchuniathon des Philo Biblius Dagon als männliche Gottheit voraussetzen, ist wohl nicht zu zweifeln, daß beide gleich Baal und Balthi neben einander bestanden und besondere Altäre hatten; übrigens erscheinen im Alterthume oft männliche Gottheiten mit weiblichen Attributen und umgekehrt. Die Meinung, daß Dagon der Gott des Getreides (דָּגוֹן), eine Art Feldjupiter (*Zeus agoraios*) sei, hat wohl die Auctorität des Philo Biblius (ed. Orelli p. 32), aber keine Gründe für sich und ist nur eine verunglückte Etymologie. Vgl. Calmet, dist. und dissert. de origine et numinibus Philisth. Movers, Phönicien I. S. 143 und 590. Creuzer, Symbolik. II. Bd.

[S. Mayer.]

Dalai-Lama, s. Lamaismus.

Dalberg, Carl Theodor, Freiherr von, aus der Linie Dalberg-Hernsheim, ein Abkömmling des Ritters Gerhard, Kämmerer von Worms, (welcher 1330 durch die Verheirathung mit dem letzten weiblichen Sprößling des alten und berühmten Geschlechtes der Dalberge oder Dalburge Güter, Namen und Wappen

dieser Familie auf seine Nachkommen vererbt hatte), wurde am 8. Febr. 1744 auf dem Stammschlosse zu Hertsheim bei Worms geboren. Sein Vater, Franz Heinrich v. Dalberg, hursfürstlich mainzischer Geheimerath, Statthalter von Worms und Burggraf von Friedberg, gab ihm eine vorzügliche Erziehung, und bestimmte ihn, obwohl er ältester Sohn war, zum geistlichen Stande, nachdem er bereits zu Göttingen und Heidelberg dem Studium der Rechte sich gewidmet, (1761) den Doctorhut erlangt und zu seiner weitem Ausbildung mehrere Höfe und Gegenden Deutschlands besucht hatte. Er wurde nun Domicellar in dem Erzstifte Mainz und in den Hochstiften zu Würzburg und zu Worms, und rückte nach und nach in die wirklichen Domherrnstellen ein. Vorzüglich bei dem hursfürstlichen Ministerium zu Mainz verwendet, hatte er sich binnen kurzer Zeit schöne Kenntnisse und eine tiefere Einsicht in die Staatsverwaltung erworben, und durch theils persönlichen, theils brieflichen Verkehr mit Männern des Faches, wie Groschlag, Benzler in Mainz und Firmian in Mailand, seine staatsmännische Ausbildung bedeutend gefördert. Mit eigentlich theologischen Studien scheint er sich übrigens weniger befaßt zu haben; wenigstens ist keine einzige seiner zahlreichen Schriften, die sich auf 35 belaufen, theologischen Inhaltes. Daß er aber die kirchenrechtlichen Studien im Geiste der damaligen Zeit, wo kurz vorher Febronius aufgetreten war und die Nuntiaturstreitigkeiten bis zu ihrer Gipfelfung in der Emser Punctionation sich erhoben hatten, betrieben habe, dafür spricht schon der Aufenthalt an einem Hofe, der sich an die Spitze dieser antirömischen Bestrebungen stellte, sowie auch die Schritte selbst, welche Dalberg in späterer Zeit auf kirchenrechtlichem Gebiete that, und seine Sympathien für eine deutsche Nationalkirche, deren Ideal von seinen vertrautesten Anhängern in verschiedenen Schriften dargestellt wurde. In die Zeit seines Mainzer Aufenthaltes fällt die aus seiner Feder geflossene „hursfürstlich mainzische Verordnung wegen der Mönchsorden.“ 1772. Folio. Im J. 1772 ernannte ihn der damalige Chursfürst von Mainz, Friedrich Carl Joseph von Erthal, zum wirklichen geheimen Rath und Statthalter von Erfurt, das zum Churmainzischen Gebiete gehörte. Hier zeigte er sich als einen unermüdeten Beförderer des bürgerlichen Wohlstandes durch strenge Handhabung des Rechts, durch Begünstigung der Landwirthschaft, der Gewerbe und des Handels. Ebenso thätig war er in der Aufmunterung der Künste und Wissenschaften; die Erfurter Academie nützlicher Wissenschaften erhielt durch seine Bemühung neue Fonds und eine zweckmäßige Umgestaltung, er selbst stand ihr als Präsident vor und war zugleich einer der fleißigsten Mitarbeiter auf dem Gebiete der Naturlehre, Moral, Archäologie, Aesthetik und Politik, wie mehrere während und nach seinem Aufenthalte in Erfurt erschienene Schriften beweisen. Unter diesen wollen wir bloß seine: „Grundsätze der Aesthetik“ (Erfurt 1791) nennen, in denen er eine Verbindung der Moral mit der Aesthetik bezweckte. Sein Haus wurde bald der Sammelplatz der Gelehrten, Künstler und Gebildeten der Stadt und ihrer Umgebung; durch die Nähe Weimars und Gotha's kam er auch in persönliche Verbindung mit Wieland, Herder, Schiller, Göthe, mit dem geistvollen Herzoge Ernst von Gotha und dessen Umgebung. Seine vorherrschend idealistische Richtung und die natürliche Güte des Herzens, die sich schnell an Allem erwärmt, das den Schein eines edlen und höhern Strebens hat, führte ihn auch in jene Verbindungen, welche im vorigen Jahrhundert für Licht, Aufklärung und allgemeines Menschenwohl thätig zu sein vorgaben, aber im gegenwärtigen nach D'Connells treffender Bemerkung bloßes Spielzeug für Kinder geworden sind. Dalberg wurde Freimaurer und Illuminat. Doch erfüllte er später die Hoffnungen der Brüder nicht, als er Erzbischof und Coadjutor geworden war. Schon in der berühmten Schrift: „Betrachtungen über das Universum“ (Erfurt 1777, 6te Auflage 1819), welche seine Hinnelung zu philosophischen Untersuchungen, wie die spätere: „Von dem Bewußtsein, als allgemeinem Grunde der Weltweisheit“ (Erfurt 1793) auf glän-